

her assumptions are "on the table", sources of biases are clearly identified and the results are sure not to represent a random pattern that appears to be meaningful. The fact that this volume reads more like a PhD thesis rather than a book could be seen as a drawback, however, it adds to the general impression of a thorough, meticulous and unbiased research where no facts have been missed or hidden behind fancy phraseology. My hopes are high that it is just a starting point and the journey will continue.

### Jalons pour une paléohistoire des derniers chasseurs (XIV<sup>e</sup>-VI<sup>e</sup> millénaire avant J.-C.)

**Boris Valentin, Cahiers Archéologiques de Paris 1 – 1, Publications de la Sorbonne, 2008, 325 Seiten, Paperback, 35,00 €, ISBN 978-2-85944-597-3**

reviewed von

*Mara-Julia Weber, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie, Schloss Gottorf, D-24837 Schleswig  
mara.weber@schloss-gottorf.de*

Die Urgeschichte als wissenschaftliche Disziplin bewegt sich durch ihre Quellen und Methoden im Spannungsfeld zwischen Geschichtswissenschaft und Kulturanthropologie (vgl. dazu Eggert 2006). Historische Aussagen beschränken sich dabei traditionell auf typologische Reihen oder Abfolgen von Artefaktvergesellschaftungen. Einen Schritt darüber hinaus zu gehen und auf der Grundlage technologischer Beobachtungen Geschichtsschreibung im Sinne einer Historie der Entwicklung von Traditionen zu betreiben, ist das Anliegen Boris Valentins.

Welche theoretischen Grundlagen dabei zu beachten sind und inwieweit die letzten Jäger und Sammler Europas und des Nahen Ostens historisch untersucht werden können, zeigt der Verfasser in der hier zu besprechenden Monographie. Sie stellt die überarbeitete Version seiner Habilitationsschrift dar, die er 2007 an der Université Paris 1 (Panthéon-Sorbonne) verteidigte. Gleichzeitig bildet sie den ersten Band einer Monographienreihe, die von derselben Universität herausgegeben wird.

Die akademische Tradition in Frankreich sieht die Habilitationsschrift als Resümee der bisherigen Arbeiten eines Wissenschaftlers oder einer Wissenschaftlerin an, ergänzt durch bislang unpublizierte Ergebnisse. Dies lässt sich auch an der Gliederung dieser Monographie ablesen, denn nach einem einleitenden theoretischen Abschnitt werden die spätglazialen Traditionen im Pariser Becken, die das Hauptarbeitsgebiet des Verfassers darstellen und bereits Thema seiner Dissertation waren, ausführlich im Sinne einer Paläogeschichtsschreibung behandelt. Eher

perspektivisch gehalten sind dagegen die folgenden Kapitel zum französischen Mesolithikum und zum, insbesondere israelischen, Natoufien, denen der Autor sich im letzten Jahrzehnt zu widmen begann. Seine Reisen in Regionen, deren Inventare einen Vergleich mit denen des Pariser Beckens wert sind, schlagen sich wiederum in der Binnenstruktur dieser Kapitel nieder. Abgerundet wird der Band durch einen Epilog, der sich der Zukunft der Technologie als einzigem Ansatz zur Beantwortung historischer Fragen schriftloser Kulturen widmet. Für die des Französischen nicht mächtige Leserschaft wünschte man sich zusätzlich eine englische Zusammenfassung.

Formal erscheint es mir erwähnenswert, dass das Werk durch zwei parallele Systeme untergliedert wird, zum einen drei übergeordnete Sektionen und zum anderen sieben Kapitel plus Epilog, die fortlaufend durch alle Sektionen gezählt werden. Diese Art der Kapitelzählung wird in Frankreich immer öfter verwendet und bietet neben einer leichteren Orientierung den Vorteil, Zusammenhänge zwischen den Kapiteln verschiedener Sektionen deutlicher zu machen.

In der Einleitung definiert der Verfasser das Arbeitsgebiet als den Zeitabschnitt vom Anfang des 14. bis zum Ende des 7. Jt. v. Chr., und zwar vor allem im Pariser Becken. Sozio-ökonomisch charakterisiert er die zu untersuchenden Gesellschaften als solche mit aneignender Wirtschaftsweise, die kurz vor dem Übergang zur produzierenden Wirtschaftsweise stehen oder ihn gerade durchlaufen. Dabei ist wichtig, dass es sich um Gesellschaften im Wandel handelt, genauer gesagt einem vielfältigen Wandel, den es zu verstehen gilt.

In den ersten beiden Kapiteln wird weiterhin dargelegt, mit welchem Forschungsansatz dies geschehen soll und welche Ziele und Methoden dabei wichtig sind. Zunächst wird die Abgrenzung der Urgeschichte, die keine Protagonisten und keine Ereignisse aufweise, zur Geschichte diskutiert und der Frage nachgegangen, wo und wann der Begriff "paléohistoire" oder sein Äquivalent in anderen Sprachen bereits benutzt wurde. Dies sei in den wenigen gefundenen Fällen ohne Definition des Begriffs geschehen, wobei die im deutschsprachigen Raum geführte Diskussion zur "Vorgeschichte" oder "Urgeschichte" an dieser Stelle keine Erwähnung findet. Für seine Definition von "paléohistoire" zieht der Autor zunächst Fernand Braudels verschiedene Zeitebenen der Geschichte heran und benennt eine mittlere Zeitebene, die jedoch die Grundzüge aller drei Braudelscher Ebenen beinhaltet, als Maßstab urgeschichtlicher Betrachtung und somit Hypothesen in der Art der middle range theory als möglichen Ertrag derartiger Untersuchungen. Außerdem betont er, und dies erscheint mir als einer der zentralen Punkte dieser Arbeit, die Untrennbarkeit von "palethnologie" und "paléohistoire", die gemeinsam eine "historische Paläoanthropologie" bildeten, deren Ziel eine Annäherung an die von den

urgeschichtlichen Menschen erlebte Zeit sei. Die von André Leroi-Gourhan bei den Ausgrabungen in Pincevent eingeführte palethnologische Arbeitsweise war und ist prägend für die Pariser Forschung, in deren Tradition Boris Valentin sich einreihet. Indem er die Beschränkungen, denen die "paléohistoire" unterliegt, aufzeigt, wirft er die in den weiteren Kapiteln verfolgten Forschungsfragen auf, unter denen diejenigen nach der Verbreitung von Ideen und nach den Rhythmen dieser Verbreitung zentral sind.

Im zweiten Kapitel illustriert er am Beispiel der Veränderungen vom Magdalénien zum Azilien im Pariser Becken, wie mit dem paläohistorischen Ansatz Antworten, oder besser Antworthypothesen, auf diese Fragen gebildet werden. Unterschiede in der Herstellung und Verwendung lithischer Werkzeuge und Projektilsätze finden in diesem Fall Parallelen in der Ökonomie der Jäger-Sammler-Gruppen – vorausschauendes Handeln bei denen des Magdaléniens gegenüber einer größeren Flexibilität bei denen des Aziliens – und damit sicher auch in der Ausprägung sozialer Normen. Aus den im ersten Kapitel genannten Grenzen der "paléohistoire" ergeben sich gewisse Vorsichtsmaßnahmen im Umgang mit Begriffen, die sonst nur allzu leicht ohne großes Nachdenken verwendet werden. So bevorzugt der Verfasser für die Einheiten, die wir archäologisch definieren, den Begriff "Tradition" im Sinne eines auf bestimmte Tätigkeiten bezogenen Systems von Entscheidungen und Regeln, die durch die archäologischen Hinterlassenschaften erfassbar sind, gegenüber dem Begriff der "Kultur", aber auch dem der "archäologischen Kultur". Ebenso bezeichnet er europaweit auftretende Phänomene inzwischen lieber als "courant" (Strömung) denn als "civilisation" (im Deutschen am ehesten mit Kultur wiedergegeben). Bei aller Vorsicht hält der Autor es durchaus für legitim, soziologischen Fragen nachzugehen, aber eben auf einer Ebene, die mit den Mitteln der Paläogeschichte zugänglich sei.

Angewandt werden diese erkenntnistheoretischen Vorgaben ab dem dritten Kapitel, das die interne Entwicklung des Magdaléniens im Pariser Becken mitsamt den Vorläufern des Aziliens zum Thema hat. Nach der – generell im Fach noch intensiv geführten – Diskussion der Zeitstellung des Magdaléniens in dieser Region, bei der die dort vorhandenen Schwächen der Datierung nicht verschwiegen werden, verfolgt Boris Valentin die Variabilität bestimmter Werkzeuge und Geschosseinsätze auf den verschiedenen Magdalénien-Fundplätzen mit dem Ziel, chronologisch relevante Veränderungen auszumachen. Deutliche, im Sinne einer Entwicklung interpretierbare Unterschiede, wie die in Etiolles zwischen der unteren, vor den Beginn des Spätglazials datierten Fundschicht und der in diesem Bereich des Platzes obersten, in das frühe Spätglazial gestellten Fundschicht, lassen sich jedoch kaum finden. Eine Ausnahme bildet die sogenannte

Fazies Cepoy-Marsangy, die sich vor allem durch einen höheren Anteil an Kerb- und geknickten Rückenspitzen als an Rückenmessern sowie durch die Herstellung der Grundformen für diese Spitzen mithilfe eines weichen Schlagsteins auszeichnet. Sie wird unter anderem vom Verfasser in das regionale Entwicklungsschema vom Magdalénien zum Azilien zwischen das "klassische" Magdalénien und das Azilien ancien im unteren Fundhorizont von Le Closeau eingeordnet, wobei die untere Fundschicht von Hangest III.1 in der Picardie durch das Auftreten von "bipointes" und die ausschließliche Verwendung des weichen Schlagsteins bei der Klingenherstellung eine Sonderstellung noch vor dem ebenfalls GI-1e zugeordneten frühen Azilien einzunehmen scheint.

Die weitere Entwicklung des Aziliens steht im Mittelpunkt des vierten Kapitels, in dem der Autor sich bewusst auf neue Ergebnisse zu den lithischen Projektilsätzen konzentriert. Seine Beobachtungen zu den beiden Azilien-Inventaren in Bois-Ragot in Kombination mit Hugues Plissons an diesem Material durchgeführten Mikrogebrauchsspurenuntersuchungen zeigen über die morpho-typologische Trennung in "bipointes" und "monopointes" hinausgehende Unterschiede in der Herstellung und Schäftung der Rückenspitzen zwischen Azilien ancien und récent. Während die frühen Exemplare an regelmäßigen schmalen und dünnen Klingen durch sorgfältige Kantenretusche erzeugt und schräg zur Längsachse des Projektilschafts eingesetzt wurden, glich eine raumgreifendere Retusche die weniger normierte Auswahl der Grundformen für die späteren Rückenspitzen aus, die regelhaft distale, auf ihrer Symmetrieachse liegende Spitzenbereiche aufweisen, jedoch variabel in der Basengestaltung und Konvexität des Rückens sind. Um noch einen Schritt weiter zu gehen bei der Suche nach Zusammenhängen zwischen der Art der Projektilbewehrung und den Modalitäten der Grundformerzeugung, beruft sich der Verfasser auf Jacques Pelegrins (2000) Modell, demzufolge Jagdbedingungen mit hoher Verlustrate an Projektilen zur Bevorzugung lithischer Geschosspitzen und der daraus resultierende erhöhte Bedarf an schmalen Klingen mit geradem Längsprofil zur Bevorzugung eines weichen Schlagsteins zur Klingenherstellung führen. Weiterhin diskutiert er alternative Gründe, die für die Ablösung organischer Projektilspitzen durch lithische Spitzen und des organischen Schlegels durch den weichen Schlagstein im frühen Azilien ausschlaggebend sein könnten. Einer der potentiellen Faktoren sind Veränderungen in der Mobilität der Jäger und Sammler, die Boris Valentin auch als mögliche Erklärung für die unterschiedlich hohen Anforderungen an die Herstellung von Steinartefakten im weiteren Verlauf des Aziliens ansieht.

Der bei der Lektüre dieses Kapitels aufkommende Einwand, derlei soziologische Schlüsse ausschließlich auf der Basis von Steinartefakten zu ziehen, sei gewagt, wird vom Verfasser bereits vorweggenommen, indem

er unterstreicht, hier lediglich den Forschungsstand zur Entwicklung der Projektileinsätze abzubilden und erst in Zukunft die Entwicklungen verschiedener Subsysteme der Tradition Azilien vergleichen zu können. In Anbetracht der geringen Anzahl an Fundstellen, die Aussagen zu vielfältigen Themen erlauben, wären in diesem Zusammenhang jedoch überregionale Betrachtungen begrüßenswert.

Zwischen dem Azilien récent und dem Belloisien, das Thema des fünften Kapitels ist, liegen im Pariser Becken rund 1200 Jahre, für die bislang jeglicher Nachweis menschlicher Anwesenheit fehlt. Folglich konzentriert sich der Verfasser auf den Übergang von der Jüngeren Dryas zum Präboreal und die zu jener Zeit auftretende Vorliebe für lange regelmäßige Klingen. Zunächst fasst er die Ergebnisse der hauptsächlich in den 1990er Jahren erfolgten Untersuchungen zu diesem Phänomen zusammen, denen zufolge es ein deutliches Übergewicht an spezialisierten Schlagplätzen gegenüber generalisierten Lagerplätzen gab. Dieses Bild hat sich seitdem durch die Entdeckung weiterer, vor allem in der Normandie gelegene Fundplätze leicht verändert, denn manche von ihnen weisen neben den charakteristischen Klingen auch verschiedene Werkzeuge und Projektilspitzen und somit ein breiteres Spektrum an Aktivitäten auf, so dass Boris Valentin nun eine feinere Abstufung der Fundstellenfunktionen vom reinen Atelierplatz bis zum Multifunktionsplatz vornimmt und eine größere Fraktionierung der Subsistenzaktivitäten als in den anderen spätglazialen Traditionen postuliert. Die Variabilität der Geschosseinsätze auf den Belloisien-Fundplätzen im Pariser Becken – insofern sie überhaupt dort präsent sind – veranlasst den Verfasser außerdem dazu, Vergleichsinventare im Norden und Süden unter die Lupe zu nehmen. Zukünftige Vergleiche zwischen den verschiedenen Regionen mit long blade-Komponente sollten den neueren Beobachtungen im Pariser Becken zufolge nicht nur technische Fragen der Klingenherstellung und -nutzung stellen, sondern auch ökonomische.

Auch die Datenlage zum Mesolithikum im Pariser Becken, das im Mittelpunkt von Kapitel sechs steht, hat sich in den letzten Jahren positiv entwickelt und wird es weiterhin tun in Anbetracht der Dynamik, mit der diese Forschung betrieben wird. Das Interesse des Verfassers am Mesolithikum spiegelt sich beispielsweise in der Ausweitung des von ihm geleiteten PCR (Projet collectif de recherche) zum Spätglazial im Pariser Becken auf das frühe Holozän und die Mitorganisation der Tagung "Palethnographie du Mésolithique: recherches sur les habitats de plein air dans la moitié septentrionale de la France et ses marges" im November 2010 wider. Er fasst in einem ersten Schritt den Forschungsstand zum französischen Mesolithikum zusammen, um dann Vorschläge für weitere technologische Analysen, insbesondere zu den Mikrolithen, zu machen.

Ebenfalls perspektivischen Charakter hat das

nächste Kapitel zum Natoufien in Israel, das dem Verfasser vor allem durch seine Beteiligung am Forschungsprojekt zu Ain Mallaha bekannt ist. Im Unterschied zu den in den vorangehenden Kapiteln behandelten Traditionen deutet sich hier die Neolithisierung bereits an, was trotz der Dominanz der vom Verfasser durchgeführten Untersuchungen an Mikrolithen auch durch die Vielfalt der angerissenen Forschungsfragen gezeigt wird. Die Neolithisierung als Prozess mit zahlreichen Faktoren bildet ein Thema par excellence für die Anwendung der "paléohistoire".

Die Rolle der Technologie bei der Verfolgung eben dieses Ansatzes wird schließlich im Epilog beleuchtet. Zentral ist in diesem abschließenden Abschnitt meiner Meinung nach Boris Valentins Überwindung des zumeist betonten Gegensatzes zwischen Typologie und Technologie, indem er auf technologischen Beobachtungen fußende Typologien als Ziel seiner Materialanalysen beschreibt.

Insgesamt sind neben Inhaltlichem die übersichtliche Satzgestaltung und sauberen Abbildungen positiv hervorzuheben und lassen auf weitere Bände dieser Reihe hoffen. Konsequenterweise wird im vorliegenden Band das Thema der "Ur-geschichte" nicht nur inhaltlich, sondern auch in formalen Dingen, wie Zeitangaben vor Christus und in Jahrhunderten, durchgehalten. Über eine Seite hinausgehende Zitatpassagen mögen zunächst verwirren, lassen sich jedoch durch die Entstehungsgeschichte des Buches erklären. Diese ist sicherlich auch verantwortlich für die bisweilen recht unterschiedliche Gestaltung der Kapitel. Ebenfalls der Habilitation entsprechend zeigen die zahlreich zitierten Arbeiten von ihm betreuter Studierender, wie aktiv der Verfasser als akademischer Lehrer ist.

Mit seiner umfangreichen Bibliographie ist dieses Buch als Nachschlagewerk zu den genannten Themen wohl geeignet. Doch es ist weit mehr als das, auch wenn die Quellenlage es oft nicht ermöglicht, Entwicklungen zu verfolgen und zu erklären, welchem Umstand der Autor durch den Begriff "jalons" gerecht wird. Der größte Beitrag dieses Werkes besteht in meinen Augen darin, dass es zu einem Blickwechsel bei der Betrachtung unserer Funde und Befunde sowie zum Nachdenken über den eigenen Forschungsansatz anregt und zeigt, wie wirkungsvoll der technologische Ansatz sein kann. Dies erscheint mir umso wichtiger in Zeiten wie der unseren, in der sich der Methodenfortschritt im Fach weitgehend auf die Verwendung neuer naturwissenschaftlicher Verfahren und verbesserte computergestützte Anwendungen beschränkt.

#### Literatur

**Eggert, M. K. H. (2006).** *Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft*. Uni-Taschenbücher 2728. A. Francke, Tübingen – Basel.

**Pelegrin, J. (2000).** Les techniques de débitage laminaire au Tardiglaciaire: critères de diagnose et quelques réflexions. In: B. Valentin, P. Bodu & M. Christensen (Eds.) *L'Europe centrale*

*et septentrionale au Tardiglaciaire. Confrontation des modes régionaux de peuplement. Actes de la Table-ronde internationale Nemours, mai 1997. Mémoires du Musée de Préhistoire d'Ile-de-France, Edition de l'Association pour la Promotion de la Recherche Archéologique en Ile-de-France, Nemours, 73-86.*

## Becoming Neanderthals: the earlier British Middle Palaeolithic

**Beccy Scott, Oxbow Books, Oxford and Oakville, 2011, 243 pages (hardback), £50.00, ISBN 978-1-84217-973-4**

reviewed by

*Natalie T. Uomini, Department of Archaeology, Classics and Egyptology, University of Liverpool, Hartley Building, Brownlow St., Liverpool L69 3GS, UK  
N.Uomini@liverpool.ac.uk*

"Becoming Neanderthals" stems from the long-awaited Ph.D. thesis of a rising star – one of the few females to have successfully established herself in the harsh male-dominated field of the British Palaeolithic. I would like to boast that Beccy Scott is a close colleague, but my only "claim to fame" is that she and I were both students of Mark White at Durham University (although at different times). Indeed, White's influence is felt throughout the book, not only in the numerous citations of his work but also as Scott engages with many of his ideas. Often it is to disagree, which is a sign of a healthy relationship between student and thesis advisor. It also proves the maturity of her research.

Although based on a Ph.D. thesis, the book clearly is not just a thesis reprint. Scott has made real efforts to transform it into a reader-friendly structure, for example by putting details of the methodology into the Appendix. The book is divided into 8 chapters which can be considered as 6 sections. Chapters 3 and 4 both contain site data, and Chapter 8 is basically a "long abstract" summarising the entire book.

Chapter 1 sets out the aims and objectives of the research: to apply continental approaches to "re-animate through technological analysis" the lithic assemblages of southern Britain, in order to find out how Neanderthals lived on the edge of their range during the Middle Palaeolithic. The very first opening paragraph of Chapter 1 is immediately captivating by its colourful and evocative writing style peppered with subtle humour. It could easily attract general public readers. It provides a nice fly-by overview of the field which gently sets the scene for the study.

Chapter 2 is a second introductory section, which goes into more detail about the rationale for the study. Using the "expanded definition" of the British Middle Palaeolithic – from late MIS 9 to MIS 3 – Scott views Levallois as the first manifestation of a set

of behavioural innovations which characterise the hominins that are in the process of "becoming Neanderthals" during the early Middle Palaeolithic. There is a long consideration of Levallois, with a good digest of Boëda's work and of the debates in both French and English over the definition of Levallois, which is excellent for English readers. This chapter is an excellent cross-Channel integration. It shows that Scott is as well-versed in the French literature as she is in the British. The introduction to Breuil and Bordes will be known to continentals but is welcome for UK readers. The introduction to key work in Britain is welcome for readers of both sides, as it contains a detailed history of UK chronostratigraphy. However, some key references are lacking: despite telling Breuil's story, she does not include any of his work; it would be nice to see references for Simondon rather than secondary citations; her discussion of "technique" and "method" on page 10 omits to mention the classic book by Inizan et al. (1999), which is in her bibliography. I will return to this last point later.

Chapter 2 lacks the light writing style that was so refreshing in chapter 1. Pages 5 to 7 are full of typos. All of Scott's sentences are far too long; despite an excellent use of punctuation, that lack of which I often reproach my undergraduate students for, Scott does not vary her sentence length, instead making each one several clauses long, as this one illustrates. Many of her well-meaning semicolons could be replaced with full stops to improve readability. By page 6 I began writing full stops into the book!

A French influence on Scott's work is evident in the bottom-up approach of this research, starting with observations to produce theories, which contrasts with the Anglo-Saxon preference for top-down work, starting from hypotheses to produce data (Pelegrin 2001-02). This might annoy English readers because by the end of chapter 2 it is still not clear what Scott is seeking. Her aim to "relate landscape exploitation to wider patterning in industrial variability" (page 9) is rather vague for a hypothesis-driven audience. Furthermore, to relocate Britain "at the centre of key debates in European Middle Palaeolithic research" (page 15) it would be good to know exactly what are some of the key debates, in a more specific way.

Chapters 3 and 4 are data-heavy. MIS 10, 9, and 8 are the focus of the first; the second is on assemblages dated to MIS 8, 7, and 6. Each site studied is described in its own section, with the same text structure for each: introduction to the site, history of excavations, geology, brief summary of location, climate, and dating, followed by description of assemblages, condition of the material, technological analysis with numerous charts and graphs showing summary data, and a final section summarising the findings and Scott's interpretations of site function. The brief summaries and behaviour discussions in each site's section are excellent for readers who just want to find the information in a clear and concise manner.